Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 30. August 1883. Nr. 403.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf den Monat September für die täglich einmal erscheinende Pommersche Zeitung mit 50 Pf., auf die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 67 Pf. Bestellungen nehmen alle Postämter an.

Die Redaktion.

Deutschland.

Berlin, 30. August.

— Dem bekannten Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" gegen die französischen Chauvinisten sind Vorstellungen des deutschen Botschafters, Fürsten Hohenlohe, gegen die Ausschreitungen der französischen Presse und gegen die anderen Herausforderungen vorausgegangen, bei denen auch die bekannten demonstrativen militärischen Uebungsprojekte des Kriegsministers Thibaudin eine Rolle spielten. Der Minister Challemel-Lacour soll ausweichende Ausreden gemacht haben. Hierauf erst erfolgte, wie einzelne französische Blätter es nennen, der „Trompetenstoß" der „Norddeutschen". Daß derselbe gehört und beherzigt worden ist, läßt sich schon heute aus der Haltung der französischen Presse erkennen, die sehr wohl damit zufrieden ist, daß ihr in den Meldungen aus Tonkin und in dem Tode des Grafen Chambord neue Ereignisse unterstützend zu Hülfe kommen, die ihr über den „peinlichen" Zwischenfall mit der „Norddeutschen" hinüber in weniger gefährliches Fahrwasser helfen. Vielleicht, meint die „Köln. Ztg.", bleibt schließlich auch für die Minister Challemel und Thibaudin der Zwischenfall nicht ohne Folgen, da deren Stellung ohnehin schon wiederholt schwer erschüttert worden ist.

— Das Postunterrichtswesen hat in den letzten Jahren eine recht erfreuliche Entwicklung genommen. Seit dem Januar 1878 haben in den Wintermonaten zur Förderung derjenigen Beamten, welche die höhere Verwaltungslaufbahn einschlagen wollen, akademische Vorträge stattgefunden, die sich über die rechtliche, administrative, technische und geschichtliche Entwicklung des Post- und Telegraphenwesens, sowie auch über allgemeinere Themata von postalischem Interesse erstreckten, zu welchen Vorträgen der Zutritt jedem Postbeamten offen stand. Um den jüngeren Beamten auch für die Anfertigung der schriftlichen Arbeiten zur höheren Verwaltungsprüfung eine praktische Anleitung zu geben, wurden seit dem Herbst 1879 von Mitgliedern des Reichs-Postamts besondere Kurse gehalten. Besonders erfreuliche Resultate hat bereits die seit 1879 neu organisirte Telegraphenschule aufzuweisen, durch welche die höhere Verwaltung, wie der amtliche Bericht der Reichspostverwaltung von 1882 hervorhebt, die wünschenswerthe Zahl theoretisch gut vorbereiteter Beamtenkräfte gewonnen hat. Der Einrichtung, die eine ständige ist, liegt ein gegen früher stark erweiterter Lehrplan zu Grunde, dessen Absicht ist, auf die eigentlichen wissenschaftlichen Grundlagen der elektrischen Telegraphie und ihre praktische Gestaltung, ihre Stellung im Verwaltungsorganismus u. s. w. vorzubereiten, was gegenüber den rapiden Fortschritten derselben unerläßlich erscheint. Die eigentlichen Fach-Disziplinen: Physik, Chemie, Mathematik, Telegraphentechnik ꝛc. ruhen in den Händen bewährter Lehrer und Beamten (Prof. Kossack, Prof. Zetzsche, Dr. Weyl, Rechnungsrath Weber), während die Vorträge über die staatswirthschaftliche Bedeutung und Aufgabe des Post- und Telegraphenwesens dem Dozenten am Polytechnikum, Herrn Dr. M. Meyer anvertraut sind, dessen anregende Vorträge sich jedes Mal bei den Telegraphenschülern besonderer Beliebtheit erfreuen. Mit welchem Interesse die Arbeiten der Telegraphenschule in den höheren Postkreisen verfolgt werden, das zeigt die häufige Anwesenheit der Herren Ministerialdirektor Mießner und Geh. Ober-Regierungsrath Elsasser in den Unterrichtsstunden. Auch Exzellenz Stephan erscheint von Zeit zu Zeit, um ein Stündchen den Vorträgen und Repetitionen zu folgen. Am 1. Oktober d. J. findet die Eröffnung des diesjährigen Kursus statt, an welchem voraussichtlich ca. 30 Hörer theilnehmen werden.

— Ueber das Bombardement und die Besetzung der Forts von Hue veröffentlicht das französische Marineministerium folgende Depesche des Admirals Courbet, die am 25. August, 3 Uhr Nachmittags, von Saigon abging:

„Die französische Fahne weht auf den Forts und Batterien an der Einfahrt des Flusses Hue. „Vipere" und „Lynx" liegen noch immer vor Anker. Die Beschießung und Erstürmung fand am 18., 19. und 20. August statt. Die Ausschiffung an der Nordseite, die am 19. unmöglich war, wurde am 20. trotz starken Wellenschlages und heftigen Widerstandes der Anamiten, die hinter den Dünen versteckt waren, vollführt. Die südlichen Forts und Batterien wurden am 21. ohne Kampf besetzt. Die Beschießung geschah durch „Bayard", „Attabante", „Chateau Renaud", „Drac", „Vipere" und „Lynx", sie war ausgezeichnet, Resultat großartig. Das Landungskorps umfaßte Kompagnien des „Bayard", der „Attalante", der „Chateau Renaud" mit Artillerie, der 27. und 31. Kompagnien der Marine-Infanterie, einer Kompagnie anamitischer Tirailleurs, zwei Kompagnien Marine-Artillerie, 100 Kalis, im Ganzen 1050 Mann und 15 Kanonen. Zwischen der Einnahme der nördlichen und der südlichen Forts faßten die „Vipere" und der „Lynx", von den nördlichen Forts unterstützt, innerhalb des Hafens unter dem Feuer der südlichen Forts Stellung. Ueber 600 Anamiten sind getödtet worden. Unsere Kanonen haben ungeheuren Schaden angerichtet. Wir haben auf unserer Seite einige Verwundete. Drei Kanonenkugeln sind durch die Wand des „Bayard" gedrungen, auch die „Vipere" wurde von mehreren Kugeln getroffen. Die Havarie ist gering."

Die Einnahme der Vorwerke von Hue hilft sehr wahrscheinlich der französischen Regierung über die argen Verlegenheiten hinweg, welche der Mißerfolg der ersten Operation des Generals Bouet vom 15. August für die Herren Jules Ferry und Challemel-Lacour gehabt hätte.

— Ueber den bereits in Kürze berichteten Ausbruch des Vulkans von Omotepek im Nicaraguasee liegen jetzt nähere Mittheilungen vor. Aus den Fluthen des Nicaraguasees bis zu einer Höhe von etwa 1700 Meter in tadelloser Kegelform emporsteigend, ist der Omotepek wahrscheinlich einer der schönsten Vulkane der Welt. Dadurch, daß er sich dem Auge als ein freistehender, scharf abschüssiger Berg vorstellt, ist der Eindruck, den er hervorruft, viel nachhaltiger als derjenige, den viele seiner Rivalen hinterlassen, die ihm an Höhe überlegen sind, aber durch die in ihrer Nachbarschaft aufstrebenden Gebirgsketten und Gipfel beeinträchtigt werden. Die Bevölkerung des westlichen Seeufers sowie die an seinem Fuße in den Ortschaften Moyogalpa und Alta Grazia lebenden Insulaner wurden schon Mitte Februar durch drohende Anzeichen einer möglicherweise sich entwickelnden Katastrophe geängstigt, da um jene Zeit sich Rauch um seinen Gipfel lagerte. Die Bestürzung war eine um so größere, als seitdem die Europäer von jenen Gegenden Besitz ergriffen haben, kein Ausbruch des Omotepek stattgefunden hatte, obwohl andere Vulkane Nicaraguas in steter, wenn auch schwacher Thätigkeit sind. Es wurden daher von Rivas und Granada wissenschaftliche Kommissionen abgeordnet, um einen Bericht über die Lage zu erstatten. Zwei- oder dreimal bestiegen die Kommissare den Vulkan, fanden aber jedesmal den alten Krater in der gleichen Ruhe und Unbeweglichkeit, in der er ohne Zweifel schon seit Jahrhunderten verharrte; aber nicht weit von ihm stießen sie auf eine trichterförmige Seitenöffnung, etwa 8 m im Umfang, deren Tiefe sie nicht zu messen im Stande waren. Die ihr entströmenden schwefeligen Dämpfe ließen kein lebendes Wesen dort verweilen. Auf eine Entfernung von etwa 25 m vom neuen Krater erzitterte der Boden unaufhörlich, und es hatte den Anschein, als ob sich auch dort die im Innern sich spannenden Gase Luft machen wollten. Diese Untersuchung ging Mitte März vor sich. Am 1. Mai vernahm man um 10 Uhr Morgens ein schreckenerregendes unterirdisches Getöse, das 2 bis 3 Minuten andauerte. Am folgenden Tage bestieg eine Anzahl von Personen den Vulkan und fand, daß der Krater sich erweitert hatte. Er maß ungefähr 28 m in der Länge und $2\frac{1}{2}$ m in der Breite, gewissermaßen eine Spalte, deren Tiefe natürlich nicht zu ergründen war. Ringsum waren große Mengen schieferfarbigen Schlammes, untermischt mit Steinen und Felsstücken, ausgeworfen und hatten auf eine Länge von 300 m in südwestlicher Richtung ihren Abfluß gesucht. Der Boden war überall mit Asche bedeckt. Am 4. Mai fand eine Reihe von furchterregenden Ausbrüchen statt, welche von langandauerndem Krachen begleitet waren. Um 2 Uhr Nachmittags sah man die neben dem Krater stehenden Felsen zusammenstürzen, dann fing die Lava an auszufließen und aus der heißen Masse hob sich eine dicke Säule bleifarbigen Rauches empor, dessen Ehrfurcht gebietende Pracht die vor Angst besinnungslosen Insulaner in die Kirchen trieb, um durch ihr Gebet den dem Eilande drohenden Untergang abzuwenden. Glücklicherweise verfolgte die Lava einen Weg, auf welchem sie weder auf menschliche Wohnungen noch auf angebautes Land stieß. Omotepek ist ein von den Reisenden in Zentral-Amerika gern aufgesuchter Ruhepunkt.

— Aus Konstantinopel, 23. August, wird der „Pol. Korr." geschrieben:

Nach und nach beginnt man in hiesigen politischen Kreisen in Betreff des Besuches des Fürsten von Montenegro in Konstantinopel, seiner symptomatischen Bedeutung und seiner muthmaßlichen Folgen, ruhigere und besonnere Anschauungen zu äußern. Anfangs wollte man aus dem sicherlich nicht allzu bedeutsamen Ereignisse durchaus auf eine bevorstehende Aenderung in der gesammten politischen Windrichtung schließen. Es hieß, daß man Server Pascha in Moskau allerlei Freundschaftsversicherungen gemacht habe, die hier kein ungeneigtes Ohr gefunden hätten, und daß Fürst Nikolaus den Pionier eines freundschaftlichen Verhältnisses zu Rußland zu bilden bestimmt sei. Die Türken wissen freilich, daß Rußland ihr Todfeind ist, aber sie heben zugleich hervor, daß man ihnen von Petersburg aus nach jedem Kriege etwa zwanzig Jahre lang Ruhe gönne, und meinen, daß es geboten sei, aus dieser Erholungspause so weit als möglich Nutzen zu ziehen. In dieser naiven Weise wird die Sache nicht allein in türkischen Kaffeehäusern und in türkischen Selamliks dargestellt, wie man denn überhaupt gegenwärtig viel mehr Politik treibt als je zuvor. Des Morgens sieht man da und dort einen Türken mit weißem Turban, welcher den „Vakit" liest, während andere Glaubensgenossen horchend und das Gehörte debattirend, mit der obligaten langen Pfeife um ihn herumstehen. Obschon diese Urtheile höchst einseitig sind und ohne alle Kenntniß der wirklichen Sachlage abgegeben werden, ist diese politische Atmosphäre doch von großem Belange und der Beobachtung keineswegs unwerth. Da hört man denn aus Anlaß des Besuches des Fürsten von Montenegro allerlei Theorien entwickeln. Hier wird demonstrirt, daß es über kurz oder lang denn doch zum Kriege zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland kommen müsse, und die Besorgniß geäußert, daß die Türkei in Europa die Zeche dafür zu bezahlen habe; wenn man sich zu Rußland auf guten Fuß stelle, werde man wenigstens nicht auch die asiatischen Provinzen verlieren!! Dort wieder bemerken andere Stocktürken, Deutschland und Oesterreich-Ungarn hätten das Anerbieten der Türkei, der Dritte in ihrem Bunde zu sein, abgewiesen, und man müsse sich daher nach anderen Freunden umschauen! Wieder eine andere Gruppe türkischer Raucher und Kaffeetrinker bemerkt, daß der Sultan ganz Recht habe, sich mit allen Staaten gut zu stellen; man müsse sicherlich mit Oesterreich-Ungarn und Deutschland gut stehen, aber auch mit Rußland und England sei es ein Gebot der Staatsraison, sich gut zu verhalten. Allgemein ist in türkischen Kreisen die Ueberzeugung, daß man einem politischen Erdbeben entgegengehe. Viele meinen, daß in Europa allenthalben Verschwörungen gegen die Türkei im Gange seien, daß letztere auf der Hut sein müsse u. dgl. Dies, wie gesagt, ist das politische Kaffeehausgeschwätz.

In der ernsten, diplomatischen Welt verliert man allerdings den Besuch des Beherrschers von Montenegro nicht aus den Augen und nimmt ihn zum Gradmesser, wie sehr sich Alles im Orient verschoben und verändert habe, giebt aber zugleich der Ueberzeugung Ausdruck, daß eine unmittelbare, praktische Folgerung an dieses Ereigniß in gar keinem Falle zu knüpfen sei. Es lasse sich dem Laufe der Weltgeschichte nicht vorgreifen und präjudiziren, und vollends im Oriente seien politische Kombinationen, welche den Gang der Ereignisse in mechanischer Weise vorbereiten sollen, ganz unmöglich. Man ist in diplomatischen Kreisen fest überzeugt, daß weder in Moskau, noch in Cettinje, noch in Konstantinopel irgend ein klares, bestimmtes Wort über was immer für eine Eventualität oder Kombination gesprochen worden sei. Freilich gebe es auch eine Diplomatie des Stillschweigens, der Zeichen und stummen Andeutungen und an derlei möge es wohl nicht gefehlt haben. Man dürfe nicht die Gewohnheit und das Bedürfniß der Türken vergessen, stets zwischen den Zeilen lesen zu wollen. Kam es doch einmal vor, daß Stratford de Redcliffe im Auftrage seiner Regierung dem damaligen Großvezier irgend eine Mittheilung machte und daß der Letztere — es war dies zudem ein Mann wie Ali Pascha — zum Sultan ging und ihm bemerkte, Stratford de Redcliffe habe während der Mittheilung mit dem Auge gewinkt, was offenbar bedeute, daß seine Mittheilung nicht ernsthaft zu nehmen sei und daß in Wahrheit England ganz das Gegentheil dessen meine, was es habe erklären lassen. Es sei also allerdings möglich, ja vielleicht sogar wahrscheinlich, daß die Kannegießer in Stambul mit der Behauptung, Server Pascha habe in Moskau allerlei freundliche Worte zu hören bekommen, im Rechte seien. Als gewiß sei dagegen anzusehen, daß er die Hälfte seiner hierher gemeldeten Eindrücke errathen und aus den unschuldigen Manifestationen überklug deduzirt habe. Der Besuch des Fürsten von Montenegro habe eine gewisse symptomatische Bedeutung, aber ihn zum Vorläufer einer totalen politischen Rollenverschiebung im Oriente machen, hieße ihn weit überschätzen.

Aus dem Großherzogthum Mecklenburg, 27. August. Einen grade nicht sonderlich erfreulichen Beweis von Deutschenhaß und zugleich unverwandtschaftlicher Rücksichtslosigkeit haben in letzter Zeit der Graf von Paris und mehr noch sein geistig ungleich fähigerer Bruder, der Herzog von Chartres, gegeben. Die Mutter dieser beiden Prinzen war die im Jahre 1858 gestorbene Prinzessin Helene von Mecklenburg-Schwerin, Tante des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz II. So lange die Herzogin Helene lebte, bestand ein sehr liebevolles verwandtschaftliches Verhältniß zwischen ihr, ihren Söhnen und dem mecklenburgischen Fürstenhause und auch nach dem Tode der Mutter waren beide Prinzen wiederholt noch Gäste des Großherzogs in Schwerin und erfuhren stets viele Freundlichkeit von ihm und seiner Familie. Aus diesem Grunde hielt man es von seiten des großherzoglichen Hofes auch für angemessen, beide Prinzen von dem am 15. April d. J. erfolgten Tode des Großherzogs Friedrich Franz durch eigne Schreiben in Kenntniß zu setzen. Es erfolgte darauf eine kurze Empfangsbestätigung dieser Schreiben von seiten der Prinzen, zugleich aber auch die Bemerkung, sie wünschten fernerhin alle und jede verwandtschaftlichen Beziehungen mit der großherzoglich mecklenburgischen Familie gänzlich abzubrechen, da es ihnen als Franzosen nicht angenehm sein könne, daran erinnert zu werden, daß ihre Mutter eine deutsche Prinzessin gewesen sei. Als die Herzogin Helene im Februar 1848 mit ihren beiden Söhnen ohne die mindesten Geldmittel aus Paris nach Deutschland flüchten mußte, hatte der Großherzog Friedrich Franz ihr sofort eine Heimathstätte in ihrem Vaterhause, dem Schlosse zu Ludwigslust, angeboten und sie und ihre Söhne mehrere Jahre sehr verwandtschaftlich und freigebig mit Geldmitteln aus seiner Privatkasse unterstützt. Diese beiden Prinzen waren damals nicht zu stolz, Geld aus Deutschland und von einem deutschen Fürsten anzunehmen, während sie jetzt auf eine so brüske Weise diese Verwandtschaft gänzlich aufheben wollen, aus Furcht, es möchte ihnen bei ihrem Intriguiren um die Königskrone Frankreichs schaden, daß ihre Mutter eine der edelsten deutschen Fürstinnen war, die jemals über die Vogesen gen Paris zog. Daß man mecklenburgischerseits diesen Wunsch der französischen Kronprätendenten sofort und gern erfüllte, ist selbstverständlich. Ob man deutscherseits Schlüsse aus diesem fanatischen Haß gegen Deutschland verrathenden Vorkommnisse für den Fall gezogen hat, daß die Frage Interesse für uns bekäme, ob eine monarchische Restitution in Frankreich für Deutschland und den europäischen Frieden eine Gefahr wäre — bleibe hier ununtersucht.

(Köln. Ztg.)

Ausland.

Pest, 28. August. Heute liegen über die Unruhen in Ungarn folgende wichtigere Nachrichten vor:

Die gestern aus Sarhida gemeldete Ermordung des Leopold Stern wird bestätigt. Derselbe war ein blutarmer Mensch. Man fiel über ihn her, weil die Meuterer zuerst an sein Haus kamen; er wurde hinausgeschleppt und entsetzlich, bis zur Un-

kenntlichkeit, mit Hacken zerschlagen und dann auf freiem Felde gelassen, wo er erst Morgens gefunden wurde.

Frauen und ganze Familien flüchteten halbnackt, versteckten sich auf den Feldern und wurden erst Morgens wieder gefunden und von mildthätigen Menschen in Schutz genommen.

„Egyetertes" berichtet: Der Stuhlrichter führt zwar die Untersuchung energisch, aber bisher erfolglos, da das ganze Dorf zusammenhält und nichts aussagt. Es ist noch Niemand verhaftet worden. Aus Egerszeg berichtet „Egyetertes": Man befürchtet, die Aufständischen würden die Telegraphendrähte abschneiden, um jede Verbindung mit Pest zu verhindern. Von den Soldaten imponirten den Bauern nur die Dragoner, die auch sehr gute Dienste leisteten.

Bauernweiber kommen mit großen Körben nach der Stadt, um Beute mitzuführen. In Egerszeg wurde am 25. d. das Gewölbe des katholischen Kaufmannes Josef Horvath ausgeraubt. Die Beute wurde auf Wagen weggeführt. Das Losungswort, berichtet „Egyetertes", war: „Jetzt brauchen wir nicht mehr Gewölbe, sondern Blut. Erschlagen wir morgen die Herren."

Pest, 27. August. Alle Blätter besprechen in ernstem Tone die Zalaer Unruhen. Es herrschte dort ehedem das beste Einvernehmen zwischen Christen und Juden. Die Zeit vor der antisemitischen Hetze wird am besten durch die Thatsache charakterisirt, daß in Zala-Egerszeg vor zwei Jahren der jüdische Gemeinde-Vorsteher Fischer einstimmig zum Stadtrichter gewählt wurde, das Amt jedoch dankend ablehnte.

In letzter Zeit erst wurden an allen Orten Brandschriften vertheilt und das Volk systematisch verhetzt. Zu den Krawallen kamen die Führer eigens aus Pest herunter, die, in Gattien gekleidet, sich als Bauern geben und das Volk aufwiegeln.

Ueber die Haltung der Behörden ist nicht überall gleich Lobendes zu sagen. Während der Vizegespan aufopfernd seine Pflicht thut, erklärt heute ein Augenzeuge im „Nemzet" Folgendes: In Szentgroth angekommen, habe ich mich thatsächlich überzeugt, daß an allen Orten die antisemitische Bewegung organisirt ist und daß an ihrer Spitze intelligente Menschen stehen. Die Aufrührer können aber ganz ruhig ihr Handwerk treiben; hier zum Beispiel giebt es einen einzigen Panduren und der ist gestern Abend lebensgefährlich verwundet worden.

Frohsdorf, 27. August. Wir sind in der Lage, ihnen das von dem Hofmarschallamte des Grafen Chambord entworfene Programm der Leichenfeierlichkeiten schon jetzt mitzutheilen. Der Herzog von Blacas und der Marquis Dames d'Hautefort haben im Einvernehmen mit der Familie des Verblichenen das nachstehende Zeremoniell festgestellt:

Sonntag, 2. September, wird in der Schloßkapelle eine stille Todtenmesse gelesen, zu welcher auch ein Vertreter des Wiener Hofes sich einfinden wird. Wegen des beschränkten Raumes werden außer der Familie nur die Spezialabgesandten und fünf oder sechs „Service intime" zu der Feier zugelassen. Die Leiche wird Nachmittags um fünf Uhr gehoben und ohne jegliches Gepräge nach dem Wiener-Neustädter Bahnhofe gebracht und in einem zur „Chapelle ardente" umgestalteten Waggon untergebracht werden. Mittelst Spezialtrain der Südbahn wird nun der Leichnam nach Görz befördert, wo der Trauerzug Montag, den 3. September, zwischen sieben und acht Uhr eintreffen soll. Hier wird die Leiche auf den sechsspännigen, von sechs Percheron-Schimmeln gezogenen Prunkwagen gebracht. Ueber den Sarg werden zwei weiße Fahnen gebreitet sein; die eine derselben, von einer Lilienkrone überhöht, trägt drei goldene Lilien. Die andere Fahne, aus schwerem weißen Atlas, ist die Fahne der Stadt Bordeaux, welche diese im Jahre 1814 der heimkehrenden Bourbonenfamilie verehrte.

Provinzielles.

Stettin, 30. August. Durch Verfügung des Staatssekretärs des Reichs-Postamts vom 25. d. M. ist auf Wunsch des Central-Komitees zur Sammlung von Gaben für Ischia bestimmt worden, daß die Reichs-Postanstalten Beiträge zu der bezeichneten Sammlung bis über den 31. August, und zwar bis einschließlich den 15. September, anzunehmen haben.

— Ueber die zollamtliche Behandlung des Proviants derjenigen Schiffe, welche über die Zollgrenze bei Altona, beziehentlich Cuxhafen eingehen, sind neue Bestimmungen getroffen worden, wonach unter andern die Führer von Nordseefischerfahrzeugen, sowie von denjenigen Schiffen, welche seewärts aus- oder eingehen und keine Zollflagge, beziehentlich Leuchte führen, den gesammten an Bord befindlichen Proviant in eine Liste einzutragen haben und dieselbe bei dem Eingange über die Zollgrenze der Zollbehörde in Altona, beziehentlich Cuxhafen vorlegen müssen. Befreit jedoch von der Listenvorlegung sind die Führer leerer oder nur in Ballast fahrender Schiffe beim Eingange über die Zollgrenze bei Cuxhafen, sowie die Nordseefischer bei der Rückkehr aus der See. Die letztern haben aber besonders zu vermerken, wieviel Proviant sie wieder aus See zurückbringen.

— Eine für die Presse sehr bemerkenswerthe Entscheidung ist vom Reichsgericht, 1. Straffenat, durch Urtheil vom 5. Juli 1883 gefällt worden, wonach 1) unter das Verbot der vorzeitigen Kundgabe von amtlichen Schriftstücken eines Strafprozesses, welches im § 17 des Reichspreßgesetzes ausgesprochen ist („die Anklageschrift oder andere amtliche Schriftstücke eines Strafprozesses dürfen durch die Presse nicht eher veröffentlicht werden, als bis dieselben in öffentlicher Verhandlung kundgegeben worden sind oder das Verfahren sein Ende erreicht hat"), auch die zu einem Strafverfahren erhobenen schriftlichen Gutachten fallen, und 2) das Verbot der vorzeitigen Veröffentlichung sich auch auf die nur auszugsweisen und nicht wörtlichen Veröffentlichungen der gedachten Schriftstücke erstreckt.

— Wie man dem „Berliner Aktionär" aus guter Quelle meldet, erscheint die Wiedererrichtung einer königlichen Eisenbahn-Direktion in Stettin als sehr wahrscheinlich. Die königliche Eisenbahn-Direktion Berlin ist überlastet, und da somit die Errichtung einer neuen Behörde jedenfalls erforderlich werden dürfte, bietet sich gerade Stettin als ein für deren Sitz sehr geeignetes Verkehrs Zentrum.

— Die zuständigen Militär-Behörden haben beim Magistrat in Bromberg angefragt, ob die Stadt eventuell noch ein Kavallerie-Regiment unterbringen könne. Die Antwort ist, gutem Vernehmen nach, bejahend ausgefallen. Gerüchtweise nennt man das Kürassier-Regiment „Königin" Nr. 2, welches augenblicklich in Pasewalk garnisonirt.

— Se. königliche Hoheit Prinz Friedrich Karl traf heute Vormittag, von Greifenberg kommend, mit dem Personenzug 10 Uhr 47 Minuten auf dem Personen Bahnhofe ein und begab sich in einer bereit gehaltenen Equipage nach dem „Hotel de Prusse", woselbst ein Gabelfrühstück eingenommen wurde. Ein Empfang fand nicht statt, da von der Ankunft des hohen Herrn keine offizielle Anzeige gemacht worden war. Die Weiterreise erfolgt Nachmittags 2 Uhr 22 Minuten mit dem Schnellzug der Breslau-Freiburger Bahn.

— Unter Leitung des früheren Oberarztes des städtischen Krankenhauses, Herrn Dr. Wegner, bekanntlich eines der bedeutendsten Chirurgen Deutschlands, wird am 1. September hierselbst, gr. Domstraße 22, eine chirurgische Poliklinik eröffnet. Die unentgeltliche Sprechstunde für äußere Krankheiten, Operationen, Verbände 2c. ist täglich, mit Ausnahme Sonntags, von 11—12 Uhr. Unbemittelte erhalten auch Verbandszeug und Medikamente gratis.

— Die Leiche des verstorbenen Landgerichts-Direktors Hempel wird auf Grund testamentarischer Bestimmung nach Gotha überführt, um dort verbrannt zu werden.

— In das Liefert'sche Putzgeschäft am Heumarkt kam gestern ein unbekanntes Mädchen und verlangte, angeblich im Auftrage einer in demselben Hause wohnenden Modistin, einen Hut und wurde ihr auch anstandslos ein solcher im Werthe von 7 Mark verabfolgt. Nach kurzer Zeit stellte sich jedoch heraus, daß ein Betrug vorlag, da die angebliche Bestellerin Niemandem den Auftrag gegeben hatte. Da die bisher nicht ermittelte Unbekannte den Betrug auch anderweitig versuchen könnte, theilen wir den Fall zur Warnung mit.

— Vor dem Hause Wilhelmstraße 21 fiel heute Vormittag ein beim Anbringen eines Hänge-Gerüstes beschäftigter Arbeiter aus beträchtlicher Höhe auf das Trottoir und zog sich dabei Verstauchungen zu.

— Auf dem Terrain des alten zerstörten Cistercienser Klosters auf Hiddensee, dem jetzigen Pachthofe Kloster, sind, wie der „Stralf. Ztg." geschrieben wird, von einem Freunde der neuvorpommerschen Provinzial-Geschichte in der Zeit vom 16. bis 25. d. Mts. Ausgrabungen vorgenommen worden, die über die frühere Situation der Gebäude des einst so reich begüterten Konvents einigen Aufschluß geben. Bekanntlich wurde das dem heiligen Nikolaus, dem Schutzpatron der Seefahrer, geweihte Hiddenseer Kloster 1297 als Tochterkloster von Neuenkamp (Franzburg) gegründet, nach Einführung der Reformation 1536 säkularisirt, im dreißigjährigen und nordischen Kriege zerstört, in seinen Ruinen aber erst durch den Vandalismus späterer Besitzer und Pächter bis auf geringfügige Spuren vernichtet. Erhalten sind gegenwärtig nur noch ein Theil der westlichen Umfassungsmauer mit dreitheiligem Portal und die unter Schutt und Erde vergrabenen Fundamente, deren Vorhandensein sonst nur gelegentlich der Pflug und Spaten, jedoch keine Tradition, kein etwa vorhandener alter Plan ankündigt. Die Wirthschaftsgebäude des Pachthofes stehen überdies meistens auf alten Grundmauern, so daß für die Untersuchung durch Nachgraben nur ein Theil des früheren Klosterterrains zur Verfügung blieb. Um über die Ausdehnung des Klosterhofes in's Klare zu kommen, wurden zunächst die südlichen und östlichen Umfassungsmauern, welche bei ihrem Zusammentreffen das hintere Portal des Klosters umschlossen, freigelegt. Das Portal bildete eine Nische, deren Boden einen vollständig intakten Steindamm mit einem in der Mitte liegenden, 2,30 Meter langen und 0,70 Meter breiten, glatt behauenen und unversehrten Abgußstein zeigte; der kolossale Schließbolzen und der Riegel des Portals wurden im Schutte an Ort und Stelle gefunden. Ungefähr 30 Schritte von diesem Thore entfernt wurden die Umfassungsmauern, sowie der aus schwarzen und weißen glasirten Fliesen zusammengesetzte Fußboden einer Kapelle vollständig aufgedeckt; der Standpunkt des Altars dieser Kapelle war noch aus der besseren Erhaltung der Fliesen an der Ostseite der Mauer zu erkennen. Mehrere Versuchsgräben nach Westen führten alsdann auf einen Theil der östlichen Kirchenwand wo das Fundament bis auf den aus großen gebrannten Fliesen bestehenden Fußboden der Kirche, sowie ein ausgebranntes Tonnengewölbe bloßgelegt wurde. Schließlich fanden sich noch unweit des westlichen Eingangsthores die Grundmauern eines kleinen Pförtnerhäuschens. Leider mußte der größte Theil des Terrains der ehemaligen Kirche unausgegraben bleiben, da Berufsarbeiten dem Unternehmer der Ausgrabung nicht gestatteten, länger am Orte zu verweilen. Der interessanteste Theil der Ausgrabungsarbeit, die Freilegung des Kirchenbodens, bleibt somit noch unerledigt, wenn nicht andere Freunde unserer Provinzial-Geschichte dieselbe fortsetzen. Ein Zeitraum von 8—10 Tagen und ein geringfügiger Kostenaufwand für 4 Tagelöhner dürften hinreichen, den Plan der alten Cistercienser-Kirche auf Hiddensee festzustellen und manchen interessanten Fund auf und unter dem Boden der Kirche zu machen. Ueberdies stellt weder die Grundherrschaft, die das bisher Aufgedeckte bereits kartographisch skizziren ließ, noch der in jeder Beziehung entgegenkommende Gutspächter von Hiddensee den Ausgrabungs-Arbeiten irgend welche Schwierigkeiten in den Weg, der Letztere läßt vielmehr sämmtliche bisher aufgedeckte Mauer- und Gebäudereste bis zum Frühjahr unberührt stehen, so daß dieselben für Jedermann zugänglich sind.

Tempelburg, 28. August. Hier hat sich im Anschluß an die Oberreichs-Fechtschule in Magdeburg eine Fechtschule gebildet, der Gründer derselben und Fechtmeister ist Herr Amtsgerichts-Sekretär Reinike und beläuft sich die Mitgliederzahl bereits auf vierzig.

Kunst und Literatur.

In Bad Soden starb vor einigen Tagen der bekannte Düsseldorfer Maler Grot-Johann, der sich besonders auch durch seine Illustrationen einen Namen gemacht hat.

Vermischtes.

— Herr Boland will noch immer von sich reden machen. Er hat es sogar, wie aus Paris gemeldet wird, gewagt, sich in einem Schreiben an den Minister des Innern zu wenden, um demselben einen energischen Protest gegen die dekretirte, aber noch keineswegs ausgeführte Landesverweisung anzukündigen und die Drohung hinzuzufügen, er werde nunmehr alle Rücksicht schwinden lassen und „haarklein Alles in die Oeffentlichkeit bringen, was zwischen ihm und gewissen Deputirten vorgegangen." Und in der That scheint es, als ob seine Drohung ihre Wirkung nicht verfehlt habe, denn nachdem die „Republique Francaise" vor einigen Tagen bereits angekündigt hatte, daß der Minister des Innern aus konstitutionellen Bedenken die Ausweisung des kecken Belgiers erst zur Ausführung bringen werde, wenn sein Dekret die Zustimmung des ganzen Ministerrathes erhalten habe, wird nun von verschiedenen Seiten auf's Bestimmteste versichert, daß die Regierung überhaupt nicht daran denke, Herrn Boland ernstlich zu behelligen.

— (Anstatt der Braut — Schläge.) In Stanislau (Ost-Galizien) hätte, wie das Lemberger „Slowo" schreibt, dieser Tage die Trauung zwischen einem galizischen Advokaten und der Tochter eines reichen Stanislauer Kaufmanns stattfinden sollen. Der Advokat verlangte vor der Trauung, die Eltern sollten ihm für den Fall des früheren Ablebens seiner Frau eine gewisse Summe garantiren und da die Eltern auf diesen Wunsch nicht eingehen wollten, packte der Bräutigam seinen Cylinderhut und lief zum Bahnhof davon, um abzufahren. Hier holten ihn aber einige Hochzeitsgäste und der Bruder der verlassenen Ariadne ein und prügelten ihn mit Stöcken blutig durch, wobei sie ihm ein Ohr wegrissen. Jetzt kommt die Sache vor's Gericht.

— (Ueberboten.) Amerikaner (im Koupee zu einem Berliner): „Die deutschen Bahnen kriechen dahin, wie die Schnecken! — Da müssen sie 'mal den Eilzug zwischen St. Louis und Newyork sehen! Neulich fuhr ich noch mit ihm und hielt mein Spazierstöckchen zum Waggonfenster hinaus und ließ es während der Fahrt längs eines Staketenzaunes hingleiten, weil mir das Klappern Spaß machte. — Als aber nach ein paar Stunden der Zaun noch kein Ende nahm, wurde mir das doch zu viel! Wir fuhren in den Bahnhof ein und da merkte ich zu meinem großen Erstaunen, daß der vermeintliche lange Zaun die — Telegraphenstangen gewesen waren, an denen das Train vorübergeblitzt war!" — Berliner: Det ist allerdings ville; aber fahren Se mal mit'm Blitzzug von Köln nach Berlin, denn kommt Ihnen det so vor, als wären Se uff'n Kirchhofe! — Lauter Jrabsteine, nichts als Jrabsteine! — Sie brauchen sich aber nicht zu jrauen, et sind man blos — — — — die Meilensteine!"

— (Sonderbare Wette.) Heute Montag wird in Paris zwischen drei reichen Gentlemen eine seltsame Wette zum Austrage kommen. Diese drei Herren begeben sich zu einer und derselben Minute auf einem und demselben Wege von dem Arc de Triomphe aus nach Versailles; der erste, Baron de Belleville, zu Pferde; der zweite, Mr. Ferd. de Villers, auf einem Veloziped; und der dritte, Mr. Botzung, zu Fuß. Der zuerst Angekommene erhält von den beiden Anderen 5000 Francs. Vielleicht erhält gerade der Läufer den Preis.

— Ein „Geschäftsmann" hat — wohlgemerkt vor dem Erscheinen des Wuchergesetzes — einem jungen Mann aus guter Familie 6000 M. auf ein Jahr geliehen, natürlich zu 50 pCt. per annum. In Folge dessen hat er dem geldbedürftigen Jüngling 3000 M. ausgezahlt und die Restsumme gleich für Zinsen behalten. Freudestrahlend läuft er aus dem Komtor in den Salon zu seiner Frau und erzählt ihr das gute Geschäft. Madame aber wirft ihm einen geringschätzigen Blick zu: „Haste ihm gegeben die 6000 M. auf ein Jahr und haste müssen zahlen 3000 M. baar, hättste ihm vorgeschossen auf zwei Jahr, hättste ihm zu geben brauchen — Nischt!

— Es giebt noch romantisch-lyrische Jünglings-Herzen, sagt ein Pariser Witzblatt, aber glücklicherweise giebt es auch verständige Jungfrauengemüther. Zeuge folgender Dialog: „O Mathilde! das erste Mal, daß Du hart und kalt zu mir sein wirst, werde ich mich zu Deinen Füßen tödten!" — Mathilde: „Und die folgenden Male?"

— Als ein vortreffliches Mittel gegen Gicht und Rheumatismus wird zum Einreiben empfohlen: rothe (nicht weiße) Kastanienblüthen auf Spiritus angesetzt und 5 bis 6 Wochen in der Sonne destillirt. Soll auffallend gut wirken.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 29. August. Der König Ferdinand von Portugal ist mit seiner Gemahlin und seinem jüngsten Sohne, dem Herzog von Coimbra, heute zum Besuch des Fürsten von Hohenzollern nach Schloß Krauchenwies abgereist.

Karlsruhe, 29. August. Die „Bad. Landeszeitung" signalisirt einen Erlaß des Staatsministers an die Amtsvorstände des Landes, welcher, Bezug nehmend auf die bevorstehenden Wahlen, den Gerüchten von einem Schwanken in den Regierungsprinzipien oder von einem Systemwechsel entgegentritt und den Willen des Großherzogs betont, dem Lande eine maßvolle Fortentwickelung der bewährten freisinnigen Einrichtungen zu sichern.

München, 29. August. Die Königin von Portugal ist heute Abend von Reichenhall hier angekommen und ohne Aufenthalt nach Paris weitergefahren.

Wien, 29. August. Die „Presse" läßt sich aus Rustschuk melden, der russische Agent Jonin habe einer bulgarischen Deputation gegenüber erklärt, die russischen Generäle würden unbedingt noch zwei Jahre in Bulgarien verbleiben. Eine Agitation behufs Absetzung der russischen Offiziere und Beamten würde als eine direkte Auflehnung gegen Rußland und die russische Regierung angesehen werden.

Pest, 29. August. Nach einer Mittheilung des „Nemzet" sind mehrere Minister hierher zurückgekehrt, da der Banus von Kroatien sich weigert, die ihm aufgetragene Aufgabe auszuführen.

Pest. 29. August. Die Situation im Zalaer und theilweise auch im Somogyer Komitate hat sich — namentlich auf dem flachen Lande — verschlimmert. Aus der Ortschaft Berzencze und auch aus Udvarhely werden Plünderungen durch bewaffnete Bauern gemeldet.

In Zala-Egerszeg ist Glavina zum Obergespan ernannt und das Standrecht verkündet worden.

Agram, 29. August. Die Unruhen in Zagorien scheinen, nachdem genügende Militärmacht entfaltet ist, vorläufig beendet zu sein. Die Bauern sind meistens in das Gebirge geflüchtet.

Paris, 29. August. Der Marineminister hat unter dem heutigen Datum von dem Gouverneur von Cochinchina aus Saigon das folgende Telegramm erhalten:

Die Korvette „Chateau Renault" ist angekommen, mit dem Adlatus des Zivilkommissärs, dem Schiffslieutenant Champeaux an Bord, welcher die Präliminarien des am 25. in Hue unterzeichneten Friedensvertrages mitbringt. Dieselben setzen fest: vollständige Anerkennung des französischen Protektorats über Anam und Tonkin; endgültige Annexion der Provinz Dinthuan an Cochinchina; dauernde militärische Besetzung der Forts von Thuanan und der Linie von Vimgchna; sofortige Zurückberufung der nach Tonkin gesandten anamitischen Truppen, dessen Garnisonen auf den Friedensfuß gebracht werden. Den Mandarinen wird Auftrag gegeben, ihre Funktionen wieder aufzunehmen; die durch die französischen Behörden erfolgten Ernennungen von Beamten werden bestätigt. Frankreich übernimmt es, die unter dem Namen „Schwarze Flaggen" bekannten Banden aus Tonkin zu verjagen und auf diese Weise Sicherheit und Freiheit für den Handel zu schaffen.

Paris, 29. August. Die „Liberté" theilt mit, Zorilla halte sich schon seit zwei Wochen außerhalb Frankreich auf.

Dasselbe Blatt meldet ferner, das französische Geschwader bei Hue werde demnächst nach Tientsin abgehen.

London, 29. August. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Shanghai von heute, von der chinesischen Regierung werde eine neue 2000 Mann starke Truppenabtheilung nach Canton geschickt und die Absendung von Munition und von Torpedos nach Canton vorbereitet. In den chinesischen Arsenalen herrscht große Thätigkeit.

London, 29. August. Nach einer hier eingegangenen und auf amtlichen Mittheilungen beruhenden Depesche aus Batavia von heute Nachmittag ist Anjer durch die Meeresfluth, welche dem Vulkanausbruch auf Krakatoa folgte, vollständig zerstört, die Zahl der ums Leben gekommenen Europäer und Eingeborenen ist eine sehr große, die Verluste an Eigenthum sind ganz enorm. Auch in dem nördlichen Theile der Provinz Bantam ist der Schaden außerordentlich groß.

Weiter eingegangene Meldungen aus Batavia von heute besagen, der Himmel habe sich wieder geklärt, die Verbindung mit Serang sei wiederhergestellt. Die Städte Tjeringen und Telokbetong sind zerstört, alle Leuchtthürme in der Sundameerenge sind verschwunden, das äußere Ansehen der Sundameerenge hat sich stark verändert, die Schifffahrt in derselben ist gefahrvoll.

Alexandrien, 29. August. Der Kriegsminister hat eine Depesche aus Suakim erhalten, in welcher es heißt, daß die aufständischen Sheiks sich unterworfen hätten, daß die Ruhe wieder hergestellt und die telegraphische Verbindung mit Massawah wieder hergerichtet sei.

Alexandrien, 29. August. Bis heute früh 8 Uhr sind in den letzten 24 Stunden in Unteregypten 7, in Oberegypten 114 Personen an der Cholera gestorben.

Nach uns die Sündfluth.

Roman
von
Ewald August König.

14)

„Ich wundere mich auch nur darüber daß Ihre verehrte Frau meine Stube als einen Tummelplatz für ihre Kinder betrachtet."

„Na, der Stube wird's egal sein —"

„Aber mir nicht!"

Der Apotheker hatte aus einem Wandschrank eine Flasche und zwei Gläser geholt, die er auf den Tisch stellte und während er die Gläser füllte, warf er verstohlen einen forschenden Blick auf das vom Zorn geröthete Antlitz des jungen Mannes, der jetzt endlich mit dem Reinigen seiner Brillengläser fertig geworden war.

„Es hat Alles seine zwei Seiten", sagte er, „und bei Lichte betrachtet, liegt die Schuld an Ihnen. Wenn Sie Ihren Urlaub ausgenutzt hätten und nicht so gänzlich unerwartet heimgekommen wären, so würden Sie von diesem Besuch der Kinder nichts erfahren haben. Man muß als gebildeter Mann immer auf die Umstände Rücksicht nehmen, meine Frau hat heute Abend große Gesellschaft, da können wir die Kinder in unseren Salons nicht brauchen, und im Kinderzimmer soll der Thee servirt werden. Und wie gesagt, hätten Sie in Ihrer Stube Alles hübsch verschlossen, so würden Ihnen auch gar keine Unannehmlichkeiten daraus erwachsen sein."

„Ich wäre in dem Staub und der Hitze, die ich in der Bude fand, erstickt!"

„Unsinn, Verehrtester! Aergern Sie sich doch nicht über solche Kleinigkeiten."

„So müßte ich schließlich noch pater peccavi sagen?"

„Ach was, lassen Sie die Geschichte laufen!"

„Sehr gerne, wenn auch Ihre verehrte Frau sie laufen lassen will!"

„Sie haben sie beleidigt?"

„Na ja, wer kann immer kaltes Blut behalten, wenn ihm die Galle überläuft. Das Dienstmädchen behauptete, die gnädige Frau habe verboten, die Fenster zu öffnen, da ist mir leider das Wort: Rindvieh! entfahren."

„O, weh!" seufzte der Apotheker, nachdem er den Inhalt seines Glases auf einen Zug hinuntergegossen hatte, „das wird wieder einmal eine saubere Predigt heute Abend werden."

„Ich lasse mich heute Abend aber nicht mehr blicken", erwiderte Paul kleinlaut, „der Mensch versuche die Götter nicht."

„Ich rede nicht von Ihnen, sondern von mir."

„Was haben Sie denn damit zu schaffen?"

„Wissen Sie denn noch nicht, daß der Ehemann der Prügeljunge für Alles ist, was unter seinem Dache geschieht? Ja, so, wie sollten Sie es auch wissen?"

„Und diese Frau nennen Sie unvergleichlich?" spottete Paul.

„Ach was, es kann nicht immer Sonnenschein sein. Wenn Sie einmal verheirathet sind und eine Apotheke haben, wird Ihre Frau Ihren Provisor ebenfalls ärgern, und Sie müssen es aushalten, deshalb tragen Sie in Geduld, was nicht zu ändern ist. Und ich sage Ihnen noch einmal, heirathen Sie und kaufen Sie meine Apotheke. Sie machen ein gutes Geschäft, das Haus hier ist eine Goldgrube!"

„Dann sollten Sie drin bleiben!"

„Meinen Sie?" erwiderte der Apotheker mit einem pfiffigen Lächeln. „Ich glaube, in einer schönen Villa wohnt man angenehmer. Ich werde in meiner Equipage jeden Tag zur Börse fahren, ich werde im Winter eine Loge im königlichen Opernhause haben —"

„Und wenn die Herrlichkeit zu Ende ist —"

„Unsinn, Verehrtester, sie kann gar nicht zu Ende gehen. Wissen Sie, wie viel ich heute an der Börse verdient habe? Zwanzigtausend Thaler auf einen Schlag, um dieses Sümmchen zu verdienen, hätte ich in meiner Offizin manche Pille drehen müssen."

„Und es würde auch manche Pille zum Teufel gegangen sein, wenn Sie dieses Sümmchen verloren hätten!"

„Ganz unmöglich!" sagte der Apotheker, sich in die Brust werfend, und das pfiffige Lächeln umspielte noch immer seine schmalen Lippen. „Ich kenne das Börsengeschäft, und wer mich über's Ohr hauen will, der muß früh aufstehen. Binnen Jahresfrist bin ich Millionär, wollen Sie mit mir wetten?"

„Nein, bester Herr, auf diesen Leim gehe ich nicht! Gewinnen Sie die Wette, so habe ich den Aerger, aus meinem eigenen Vermögen Ihren Reichthum vermehren zu müssen, gewinne ich, so besitzen Sie vielleicht keinen Pfennig mehr, und ich habe dann das Nachsehen, wir kennen das."

„Ich verlieren?" rief der kleine Herr lachend, während er die Gläser wieder füllte, „wir wollen uns nach einem Jahre wieder sprechen. Wenn die Million voll ist, gebe ich in meiner Villa ein brillantes Fest, also wenn Sie später einmal zu einem Feste von mir eingeladen werden, dann kennen Sie die Veranlassung."

„Werd's nicht vergessen", nickte Paul, „gleichwohl möchte ich nicht mit Ihnen tauschen, wenn ich Ihre Spekulationswuth mit in den Kauf nehmen müßte. Ich glaube, Sie denken nur an Zahlen und träumen nur von ihnen."

„Hm, es kann sein, aber ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es eine ganz angenehme Beschäftigung ist. Also, wollen Sie die Apotheke kaufen? Sie brauchen das ganze Kapital nicht abzutragen, und meine Forderung kennen Sie, die Goldgrube ist für diesen Preis geschenkt. Ich mache Ihnen noch ein weiteres Geschenk!"

„Mit einer faulen Gründung? Timeo Danaos et dona ferentes, bester Herr, wir kennen das."

„Fürchten Sie die Danaer so viel Sie wollen, aber hören Sie vorab meinen Vorschlag. Ich habe ein famoses Rezept zu einem neuen Magenbittern erfunden, Daubitz und Boonekamp sind gar nichts dagegen, das gebe ich Ihnen in den Kauf."

„Danke bestens", erwiderte Paul lakonisch. „Für solche Schnapsgründungen habe ich nichts übrig."

„Ich auch nicht, aber mein Rezept wird ein Segen für die Menschheit werden!"

„Dann begreife ich nicht, daß Sie nicht längst die Menschheit damit beglückt haben."

„Die Geschäfte an der Börse nehmen mich zu sehr in Anspruch."

„Sie werden ja die Zeit finden, wenn Sie in Ihrer Villa wohnen."

„Ach, mein Freund, wo denken Sie hin?" fragte der kleine Herr entrüstet. „Als Millionär und Besitzer einer Villa, der auf Titel und Orden Anspruch machen darf, kann ich mich doch nicht mit der Liqueurfabrikation befassen! Und bedenken Sie auch, daß Ihr Name jeder Flasche dieses Liqueurs zur Zierde gereichen würde! Jammersegen! Ein Segen im Jammer und gegen den Jammer, schon der Name allein würde ihn berühmt machen!"

„Herr, verhöhnen Sie mich nicht!" brauste Paul auf, mit nervöser Hast an seiner Brille rückend. „Ich selbst habe mir diesen verrückten Namen nicht gegeben, also kann ich auch nicht verantwortlich für ihn gemacht werden."

„Gütiger Himmel, wer spricht denn davon?" erwiderte der Apotheker erstaunt. „Der Name ist ja ganz wie geschaffen für den neuen Bittern, Sie werden Ihrem Vater dafür noch einmal dankbar sein."

„Lassen Sie mich mit dem Schwindel in Ruhe", sagte Paul ärgerlich, „sprechen Sie meinetwegen von allen Schrecken des Gewissens, nur nicht von einer Schnapsflasche die meinen Namen tragen soll. Da wollte ich noch lieber unter die Gründer und Spekulanten gehen. Verschaffen Sie mir eine Frau, dann will ich Ihre Apotheke kaufen."

„Nichts leichter als das! Ich werde mit meiner Frau darüber reden. Da ist meine jüngste Schwägerin, ich glaube —"

„Bitte, die sieht mit dem rechten Auge in die linke Westentasche."

„Na ja, sie schielt etwas, aber viele Herren finden das pikant."

„Ich liebe solche pikante Gebrechen nicht!"

„Und dann hat sie Geld, was doch auch nicht zu verachten ist."

„Am Gelde hängt, nach Gelde drängt doch Alles!" sagte Paul verächtlich, indem er sich erhob und an die Glasthüre trat, um einen Blick in die Offizin zu werfen. „Wenn ich meine Wahl treffe, so fällt die Mitgift gar nicht in die Wagschale."

„Schön, wir werden sehen, nickte der lebhafte kleine Herr, „meine Frau wird sich freilich übel vermerken, daß Sie ihre Schwester verschmähen, indessen, das sind Geschmacksachen und über den Geschmack läßt sich nicht streiten."

Paul gab keine Antwort, sein Blick ruhte auf Helene Neuber, die eben in die Offizin getreten war. Ihr schüchternes, fast ängstliches Benehmen mußte

Börsen-Bericht.

Stettin, 29. August. Wetter trübe. Temp. + 15° R. Barom. 28" 2"'. Wind S.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko gelb. u. weißer 187—197, geringer 170—183, per August 199 bez., per September-Oktober 197,5—196,5 bez., per Oktober-November 198,5—197,5 bez., per April-Mai 205,5—204,5—205 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl. 152—154 bez., geringer 145—150, neuer 120—152 bez., per August 154 bez., per September-Oktober 152,5—153 bez., per Oktober-November 154—153,5 bez., per November-Dezember 155—154,5 bez., per April-Mai 158—157,5 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko neue 125—145 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko inl. 140—156 bez., neuer 125—138 bez.

Winterrübsen höher, per 1000 Klgr. loko 290—310 bez., per September-Oktober 314 bez.

Winterraps per 1000 Klgr. loko 290—312 bez., feucht. 250—280 bez.

Rüböl fest, per 100 Klgr. loko ohne Faß b. Kl 68,5 B., per August 67,g B., per September-Oktober 66—66,25 bez., per Oktober-November do., per November-Dezember 66,4 bez., per April-Mai 67,5 bez.

Spiritus matt, per 10,000 Liter % ohne Faß 57,2 bez., per August 56,2 bez., per August-September do., per September do., per September-Oktober 54,2 B. u. G., per Oktober-November 53 B., per November-Dezember 52 B., per April-Mai 52,8 B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8 tr. bez., alte Us. 8,25 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 178—195, Roggen 150—155, feuchter mit Auswuchs 120—148, Gerste 140—152, Hafer 135—147, Kartoffeln 45—60, Heu 2,25—3,50, Stroh 24—30.

Eine achtbare, strebsame Handwerkerfamilie wurde im Jahre 1877 von einem auswärtigen Holzhändler um ihr ganzes Vermögen betrogen. Den letzten Rest nahmen die durch diesen Prozeß entstandenen Gerichtskosten, so daß die Familie nun ganz mittellos dastand und jeglicher Aussicht auf bessere Zeiten beraubt war. Trotz rastloser, unermüdlicher Thätigkeit hat der Familienvater die Seinen nur vor gänzlichem Untergange zu schützen vermocht. Seitdem nun der eine Sohn vom Militär zurück ist und seine ganze Kraft einsetzt, das Geschäft zu heben, ist Aussicht auf ein Wiederemporkommen. Leider fehlt es zur Anschaffung von Holz an Mitteln, um die von vielen Seiten gegebenen größeren Aufträge ausführen zu können. Da die Familie, deren Glieder ihres Fleißes und sittlichen Wandels wegen allseitiger Achtung genießen, wirklich würdig ist, daß sie in der Wiederaufrichtung ihrer bürgerlichen Existenz unterstützt werde, so richten die Unterzeichneten an Gleichgesinnte die ergebene Bitte, durch Geldbeträge, welche die Expedition dieses Blattes die Güte haben will anzunehmen und zu befördern, zum Wiederaufkommen eines der Verzweiflung nahen tüchtigen Handwerkers beizutragen.

Viele können Einem leicht helfen.

Cöslin, im August 1883.

J. Komoll. Julius Leeck. Peckruhn.

In Folge höchster Aufforderung Ihrer Kaiserlichen und Königlichen Hoheiten des Kronprinzen und der Frau Kronprinzessin hat sich in Berlin ein Zentralkomitee gebildet, um Gaben zu sammeln **zur Linderung der Noth im befreundeten Lande, zur Hülfe für die schwer heimgesuchte Insel Ischia.**

Im Vertrauen auf die bewährte Opferfreudigkeit unserer Mitbürger sind wir zusammen getreten, um auch hier durch Sammlungen dem Gefühle der Theilnahme für die jene Katastrophe überlebenden unglücklichen Ischianer Ausdruck zu verleihen.

Jeder von uns ist bereit, Gaben anzunehmen und baldigst an das Zentralkomitee abzuliefern. Ingleichen haben die hiesigen Zeitungsredaktionen sich zur Annahme von Beiträgen bereit erklärt. Ferner sind die Reichspostämter und Reichsbankanstalten ermächtigt, Gaben entgegen zu nehmen.

Jede Gabe wird willkommen sein; über die Beiträge wird öffentliche Mittheilung erfolgen.

Stettin, den 16. August 1883.

Abel, Bankier. **Barsekow,** Direktor der Reichsbank. **Graf Behr-Negendank,** Oberpräsident. **Brumm,** Geh. Kommerzienrath. **Brunnckow,** Fabrikdirektor. **Cunio,** Oberpostdirektor. **Dr. Dohrn,** Mitglied des Reichstags. **Grassmann,** Chefredakteur. **Haker,** Kommerzienrath. **Graf Hue de Grais,** Polizei-Präsident. **Kanzow,** Kaufmann. **Kettner,** Kaufmann und Vice-Konsul. **Freiherr von Puttkamer,** Oberregierungsrath. **Dr. Scharlau,** Stadtverordneten-Vorsteher. **Schlutow,** Mitglied des Reichstages. **Hellmuth Schröder,** Kaufmann. **Theune,** Kommerzienrath. **Wex,** Oberlandesgerichts-Senats-Präsident. **Wiemann,** Chefredakteur. **Zander,** Kaufmann.

ihm auffallen und als ihre dunklen Augen jetzt die Glasthüre streiften, schien es ihm, als ob verhaltener Zorn aus ihnen blitze.

„Sapperment, die sieht aus, wie ein verwunschenes Prinzeßchen", murmelte er, und schon im nächsten Moment stand er vor dem schönen Mädchen, hatte er sich bereits des Rezepts, das sie in der Hand trug, bemächtigt.

„Wollen Sie darauf warten, mein Fräulein?" fragte er, indem er mit einer eleganten Verbeugung auf die Bank deutete, die für solche Fälle im Hintergrunde stand.

„Ja, mein Herr, ich möchte darauf warten", erwiderte Helene mit seltsam vibrirender Stimme.

Paul war hinter den Tisch getreten, er las das Rezept und blickte das Mädchen mit freundlichem Lächeln an.

„Beunruhigen Sie sich nicht, es ist keine gefährliche Krankheit", sagte er, „und es hat auch keine Eile."

„Ich weiß das, mein Herr", antwortete sie leise.

„Schön, dann könnten wir beginnen."

Geschäftig begann Paul seine Arbeit. Er rüttelte und schüttelte die Flaschen, wog die einzelnen Arzneien ab, mischte und hielt das Fläschchen gegen die Gasflamme, um die Farbe zu prüfen, und dabei streifte sein Blick immer wieder verstohlen das schöne Mädchenantlitz, das sich häufig voll unverkennbarer Besorgniß der Thüre zuwandte.

Er beobachtete scharf genug, um zu erkennen, daß eine geheime Furcht sie bedrückte und als er nun auch einmal einen Blick auf die Thüre warf, glaubte er dort ein blasses, von einem breitrandigen Strohhut beschattetes Gesicht zu sehen, das sofort verschwand, als es seinen Blick auf sich gerichtet sah.

„Werden Sie draußen erwartet?" fragte er theilnehmend, während er das Fläschchen zustöpselte und etikettirte. „Lassen Sie Ihren Begleiter nur eintreten, wir sind hier ja keine Menschenfresser."

Die beiden Gehülfen lachten pflichtschuldigst über den „Witz", den Paul sofort bereute, als er in den Augen Helene's eine Thräne schimmern sah.

„Der böse Mensch ist noch immer da," sagte sie leise mit zitternder Stimme, „er hat mich bis hierher verfolgt."

Dem Provisor stieg das Blut heiß in die Stirne.

„So stehen die Dinge?" erwiederte er. „Der Bursche hat sich Ihnen aufgedrängt? Warten Sie einen Augenblick."

Er eilte ins Kabinet, ergriff den Hut, der auf dem Tische lag, holte einen Stock aus der Ecke und rannte wieder hinaus, ohne auf seinen Prinzipal zu achten, der Hut und Stock als sein Eigenthum reklamirte.

„So, nun kommen Sie," sagte er ermuthigend, indem er dem Mädchen die Arzneiflasche überreichte, „ich fühle eine Armee in meiner Faust."

Ein dankbarer Blick traf ihn aus den dunklen Augen, der ihm das Blut rascher durch die Adern trieb, und als sie nun hinaustraten, sah Paul sich einem stutzerhaft gekleideten jungen Manne gegenüber, der mit dem Pincenez auf der Nase ihn verdutzt anstierte.

„So, Sie sind es?" sagte der Provisor spöttisch. „Früh übt sich, was ein Meister werden will! Wie dürfen Sie es wagen, diese Dame zu insultiren?"

„Wer hat sie insultirt?" erwiederte der Stutzer höhnisch. „Ich habe ihr nur meine Begleitung angeboten."

„Es geschah in einer Weise, die mich tief empören mußte," sagte Helene, die an der Seite ihres Beschützers ihren Muth wiederfand. „Ich bat den Herrn, mich in Frieden meinen Weg gehen zu lassen, aber er wurde nur noch zudringlicher und seine Worte trieben mir die Schamröthe auf die Wangen."

„Unsinn!" fiel der Stutzer ihr in die Rede „Wenn ein junges Mädchen so spät am Abend allein auf der Straße ist —"

„Gehen Sie nach Jericho und lassen Sie sich den Bart wachsen!" brauste Paul in hellem Zorne auf.

„Sie verrückter Pillendreher!"

Die Worte waren kaum den Lippen des Stutzers entflohen, als sein Hut in weitem Bogen auf die Straße und er selbst gegen die Mauer eines Hauses flog, und als er seine Besinnung wiederfand, stand der Provisor mit erhobenem Stocke kampfbereit vor ihm.

„Ich werde für diese Beschimpfung Rechenschaft von Ihnen fordern," knirrschte er, „Sie sollen mir Genugthuung geben."

„Es war Arznei, nicht Gift, was ich Ihnen reichte," erwiederte Paul lakonisch. „im Uebrigen kenne ich Sie und Ihren Pflegevater, Sie sollen weiter von mir hören."

Der Stutzer hob seinen Hut auf und warf dem Gegner noch einmal einen zornflammenden Blick zu, aber er schien es nicht für rathsam zu halten, den Zorn desselben noch mehr zu reizen, denn er wandte ihm den Rücken und ging von dannen.

(Fortsetzung folgt.)